

Interview von Stefan Gabriel (8c) mit Landwirtschaftsminister Helmut Brunner

Herr Brunner, Sie sind seit über zwei Jahren im Amt. Was macht denn ein Landwirtschaftsminister? Welche Aufgaben haben Sie?

2008 wurde ich zum Bayerischen Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forstwirtschaft ernannt. Seither trage ich die Verantwortung für die Weiterentwicklung der Land- und Forstwirtschaft in Bayern, für rund 7.500 Mitarbeiter und für den richtigen Fördervollzug für europäische, Bundes- und Landesmittel in Höhe von 1,3 Milliarden Euro für Bayern. Ich will politische Rahmenbedingungen schaffen, die auch in Zukunft den Erhalt unserer vitalen ländlichen Räume in Bayern und unserer bäuerlichen Landwirtschaft sicherstellen. Viele Entscheidungen in der Agrarpolitik fallen allerdings in Berlin und Brüssel. Daher vertrete ich die Agrarpolitik der Bayerischen Staatsregierung nicht nur bei vielen Terminen in Bayern, sondern versuche auch bei Gesprächen mit Länderkollegen Mehrheiten für meine Positionen in Berlin und bei internationalen Gesprächen für meine Positionen in Brüssel zu gewinnen. Darüber hinaus ist es mir besonders wichtig, als einziges niederbayerisches Kabinettsmitglied die Interessen meiner Heimat in allen Politikbereichen zu vertreten.

Sie waren vorher Landwirt. Wie hat sich seitdem ihr Leben verändert?

Bereits seit 1994 vertrete ich als Abgeordneter des Bayerischen Landtags in der Landeshauptstadt die Interessen unserer Heimat und meines Stimmkreises, der sich über die Landkreise Regen und Freyung-Grafenau erstreckt. Von 2003 bis 2008 habe ich den Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten im Landtag geleitet. Die Landwirtschaft musste ich schon damals extensivieren. Ich habe aber immer davon profitiert, als Landwirt die Probleme der Land- und Forstwirtschaft hautnah mitzuerleben. Leider bleibt als Minister nicht viel Zeit. Die Arbeitstage beginnen früh und enden spät nachts. Ich muss froh sein, wenn ich an einem Abend in der Woche nach Hause komme und am Wochenende einen halben Tag mit meiner Frau und meinen Kindern verbringen kann. Da ich jeden Tag sehr viele Termine wahrnehme, ist es für mich Ausgleich und Erholung, wenn ich ab und zu ein paar Stunden in meinem Wald verbringen kann.

Ist der Wald nicht zu schade, um ihn in Hackschnitzelheizungen zu verheizen?

Es wird ja nicht der ganze Wald in Hackschnitzelheizungen verbrannt, sondern nur ein Teil des nachwachsenden Einschlags, im Wesentlichen nur das Restholz. Insgesamt liegt die energetische Nutzung von Holz nur bei rund 25 % des Einschlags. Die wertvollen Sortimenten - wie beispielsweise der Stamm - werden nach wie vor für Dachstühle, Möbel oder Furniere verwendet. Das ist eine sinnvolle Nutzungsstrategie.

Der Rohstoff Holz wird in Kachelöfen, Hackschnitzelheizungen oder Pellet-Öfen verbrannt. Glauben Sie, dass die nachwachsenden Holzvorräte ausreichen, wenn noch mehr Menschen damit heizen?

Die Vorräte reichen aus, wenn wir dabei auch noch zwei andere Aspekte berücksichtigen. Erstens müssen wir unseren Wärmeenergiebedarf weiter reduzieren, beispielsweise durch Niedrigenergiehäuser oder Null-Energie-Häuser. Der dann verbleibende, minimierte Wärmebedarf kann im zweiten Schritt auch über Energieholzsortimente gedeckt werden. Im Übrigen ist auch Energieholz zwischenzeitlich zu einem weltweit gehandelten Sortiment geworden. Bei den fossilen Energieträgern wird diese Frage merkwürdigerweise nicht gestellt. Wir würden in Deutschland kaum noch mobil sein und im Winter frieren, müssten wir Wärme und Mobilität aus eigenen Öl- und Gasquellen decken.

Als ich letztes Jahr aus dem Urlaub aus Ungarn kam, sah ich dort sehr viele Windräder. Warum gibt es bei uns nur so wenige?

In Bayern stehen momentan rund 400 Windräder. Ob das im Vergleich zu Ungarn viel oder wenig ist, kann ich nicht sagen. Klar ist aber, dass es bei uns tatsächlich noch Potenzial gibt. Vor allem in Mittelgebirgslagen wie dem Bayerischen Wald gibt es wegen der höheren Windgeschwindigkeiten noch viele geeignete Standorte. Gerade der Wald hat Vorteile, denn hier sind die Auswirkungen auf das Landschaftsbild oft am geringsten. Im Staatswald hat das Unternehmen Bayerische Staatsforsten 118 sogenannte Standortsicherungsverträge für rund 1.000 zusätzliche Windräder geschlossen. Das heißt aber auch noch nicht, dass dort auch gebaut wird. Denn mit den Verträgen können die künftigen Betreiber zunächst nur die notwendigen Genehmigungsverfahren durchführen.

Wenn wir in Bayern tatsächlich mehr Windräder wollen, geht das nur mit Zustimmung und Akzeptanz der Menschen vor Ort. Als die Staatsforsten die ersten Standortsicherungsverträge geschlossen haben, gab es beispielsweise großen Widerstand, es wurden Bürgerinitiativen gegründet. Deshalb haben wir im Aufsichtsrat eine klare Vorgabe gemacht: Windräder im Staatswald wird es nur im Konsens mit den Kommunen und Bürgern geben. Es muss gelingen, die oft verständlichen Vorbehalte bei den Menschen weiter abzubauen und aus Betroffenen Beteiligte zu machen. Nach Fukushima spüre ich vielerorts bereits ein Umdenken in der Bevölkerung - Bürgermeister kommen auf mich zu und fragen nach Standorten im Staatswald. Deshalb bin ich überzeugt: Windräder werden in Bayern künftig keine Seltenheit mehr sein.

Es werden immer mehr Biogasanlagen gebaut. Dort wird ja hauptsächlich Mais verwendet. Ich habe gehört, dass dieser nicht gut für die Böden ist. Machen wir mit den vielen Biogasanlagen nicht die Erde kaputt?

Nein. Der Anteil von Mais an der Ackerfläche in Bayern liegt bei 24%. In den vergangenen Jahrzehnten schwankte er um 20%. Der Mais darf nicht schlecht geredet werden. Er ist neben der Zuckerrübe die Pflanze mit den höchsten Energieerträgen. Das gilt sowohl für die Tierernährung als auch für die Biogasanlagen. Nach den Regeln der guten fachlichen Praxis angebaut und in einer vernünftigen Fruchtfolge gibt es hier keinen Anlass zur Kritik. Zudem arbeiten unsere Forschungsanstalten intensiv an der Erweiterung der Fruchtfolgen und an der Etablierung neuer Energiepflanzen. Mittelfristig erwarte ich hier deutlich mehr Biodiversität.

Was sagen Sie zu Bürgerinitiativen gegen Biogasanlagen?

Berechtigte Sorgen sind ernst zu nehmen und es muss alles getan werden, um einen Interessenausgleich zu finden. Wer sich aber Zug um Zug von Kernenergie und fossilen

Energiequellen lösen will, muss einen Mix aus erneuerbaren Energien akzeptieren. Und diese sind sichtbarer, sei es in Form von Windkraftanlagen, Fotovoltaikflächen oder Biogasanlagen. In Bayern wird mit dem erzeugten Biogasstrom rechnerisch schon jeder fünfte Haushalt mit Strom versorgt - und das mit einer verlässlichen Stromeinspeisung ohne Schwankungen durch Wetterlagen, Tages- oder Jahreszeit, wie dies bei Wind und Fotovoltaik der Fall ist. Wir müssen durch entsprechende Informationen aber dafür sorgen, dass diese Formen der Energieerzeugung von der Bevölkerung akzeptiert werden. Beispielsweise gibt es im Internet unter www.biogas-forum-bayern.de einen sogenannten „Fahrerknigge“, in dem die Verhaltensweisen bei Biomassetransporten festgelegt sind. Transporte sind in der Landwirtschaft aber immer notwendig, ob zu den Tieren, in Lagerhäuser, Molkereien, Zuckerfabriken, Schlachtstätten oder eben zu Biogasanlagen.

Sind Hackschnitzel-, Pellets- oder Biogaseheizungen für die Umwelt nicht schädlich?

Moderne und gut gewartete Anlagen halten ein sehr hohes Maß an Umweltstandards ein. Ein „staubfreies Leben“ gibt es aber nicht. Es wird jedoch alles unternommen, um Emissionen auf niedrigstem Niveau zu halten.

In der Zeitung habe ich gelesen, dass E10 an den Tankstellen nicht sehr gerne getankt wird. Was denken Sie darüber?

Die Autofahrer sind zwar zurückhaltend, dennoch greift ein bestimmter Anteil der Tankkunden, der allerdings kleiner ist als erwartet, zu E10. Diese Kunden bekommen einen hervorragenden Kraftstoff mit einer chemisch reinen Mischkomponente, nämlich Ethanol. Dies wirkt sich durch das im Molekül enthaltene Sauerstoffatom auch noch positiv auf die Verbrennungsqualität aus. Außerdem liegt hier eine hocheffiziente Nahrungs-Mobilitätskopplung vor: Bei der Erzeugung von einem Liter Ethanol entstehen als Koppelprodukt 1,2 kg wertvolles Eiweißfuttermittel, mit dessen Hilfe die Landwirte Milch, Fleisch und Eier erzeugen. E10 ist ein sinnvoller Ausbau der Kraftstoffstrategie, die ja schon bisher mit E5, das lediglich an der Zapfsäule nicht ausdrücklich so bezeichnet wurde, problemlos funktioniert hat. In meinem Haus nutzen wir Dienstwagen, die werden mit E85, also mit 85% Ethanol und nur noch mit 15% Benzin betrieben. Und das funktioniert hervorragend.

Ich bedanke mich im Namen des Schülerzeitungsteams des Benedikt-Stattler-Gymnasiums Bad Kötzing sehr herzlich für das interessante Interview, und dass Sie sich trotz Ihrer vielen Termine für mich und meine Fragen Zeit genommen haben!